

Einleitung

Karl Lauschke

Vorwort: Die Gewerkschaftselite der Nachkriegszeit: Prägung – Funktion – Leitbilder

Die Gewerkschaften tun sich schwer, die Lebensgeschichten ihrer führenden Repräsentanten aufzuarbeiten. Aber auch die Geschichtswissenschaft hat ihnen im Gegensatz zu Politikern, Unternehmern, Wissenschaftlern, Künstlern oder Militärs bis heute kein besonderes Interesse entgegengebracht. Das hat nicht nur damit zu tun, dass die Gewerkschafter in der Regel kaum persönliche Quellen hinterlassen haben, sondern hat seine Ursache sicherlich auch darin, dass sie nach verbreiteter Ansicht als Funktionäre in einem bürokratisch organisierten Apparat kein individuelles Profil entwickelt haben, das eine nähere Beschäftigung mit ihrer Biographie lohnenswert erscheinen ließe.

Dem entspricht auf gewerkschaftlicher Seite die gängige Haltung unter den Funktionären, die eigene Person hinter „die Sache“ zu stellen. Einzelne herauszustellen, scheint – anders als bei politischen Parteien – dem Wesen der Gewerkschaften, nämlich die Interessen der Arbeitnehmer in gemeinsamer, solidarischer Anstrengung zu vertreten, grundsätzlich zu widersprechen. Helden kennen die Gewerkschaften nicht, und ihre Exponenten verstanden sich selbst auch nur als Teil der Arbeiterbewegung, der sie im Grunde alles verdankten, nicht umgekehrt. Bezeichnend ist die Antwort, die Carl Legien, über drei Jahrzehnte der Vorsitzende des ersten gewerkschaftlichen Dachverbandes, auf die Frage gab, was denn aus der Gewerkschaftsbewegung ohne ihn geworden wäre: „Die Gewerkschaftsbewegung wäre, was sie ist, auch ohne mich. Aber was wäre ich ohne die Gewerkschaften?“

Inzwischen beginnt sich die Lage zu ändern. Sowohl unter Historikern als auch im gewerkschaftlichen Bereich ist das Interesse an den Biographien führender Funktionäre spürbar gewachsen. Im Vordergrund stehen nicht mehr nur die Organisationen und ihre Politik, sondern auch die handelnden Personen, die die Entwicklung der Gewerkschaften maßgeblich mitgestalteten, rücken immer stärker in den Mittelpunkt des Interesses. Davon zeugen nicht zuletzt die Beiträge in diesem Band, die größtenteils zurückgehen auf eine Tagung, die das Institut für soziale Bewegungen im Januar 2004 durchgeführt hat, und die aus Projekten hervorgegangen sind, die mittlerweile teils abgeschlossen sind, teils unmittelbar davor stehen.

Die Beiträge dokumentieren, welche Erkenntnischancen in den biographischen Zugängen bestehen. So zeigen die Aufsätze über Hans Gottfurcht, Ludwig Rosenberg und Otto Brenner, wie prägend die Erfahrungen des Nationalsozialismus waren und welche unter-

schiedlichen Konsequenzen zugleich daraus gezogen wurden. Die Beiträge zu dem Christdemokraten Matthias Föcher, dem Kommunisten Willi Agatz, dem undogmatischen Sozialisten Heinz Brandt und der Gewerkschafterin Liesel Kipp-Kaule verdeutlichen nicht nur die Spannweite der Kräfte, die in der Einheitsgewerkschaft zusammengeschlossen waren, wie sie nach 1945 als Lehre aus der Geschichte entstanden war, sondern sie beleuchten auch die Probleme, Spannungen und Konflikte, die innerhalb dieser Organisationsform auftraten. Wie die biographische Skizze zu Herbert Warnke zeigt, stellte sich die Frage nach der Organisationsloyalität für Gewerkschafter in der DDR in besonderer Weise. Dass sich das Sozialprofil der gewerkschaftlichen Elite bis in die 1970er Jahre kaum veränderte, belegen die Beiträge zu Eugen Loderer, Gerd Muhr und Maria Weber, aber auch – wenngleich in negativer Weise – die weiter bestehenden Karrierebarrieren für Frauen selbst in der ÖTV, obwohl sie in manchen Bereichen recht viele Frauen organisiert hatte. Bei Walter Hesselbach und Heinz Dürrbeck lassen sich allerdings auch Karriereverläufe innerhalb der Gewerkschaftsbewegung erkennen, die vom traditionellen Muster mehr oder weniger abweichen. Inwieweit sich darin bereits ein Wandel abzeichnet, der sich dann in den 1980er und 1990er Jahren fortsetzte, muss offen bleiben, auch wenn – wie der Einführungsbeitrag nahelegt – manches dafür spricht, dass die tief greifenden gesellschaftlichen Veränderungen auch nachhaltige Auswirkungen auf das Sozialprofil, die Rekrutierungsmuster, das Selbstverständnis und die innerorganisatorische Stellung der gewerkschaftlichen Führungsgruppen haben werden.

Abschließend möchte ich allen Autorinnen und Autoren dieses Heftes für die Geduld danken, die sie aufbrachten, bis ihre Beiträge endlich erscheinen konnten. Der Hans-Böckler-Stiftung gebührt Dank für die Unterstützung der diesem Heft zugrunde liegenden Tagung, die am 23. und 24. Januar 2004 in Bochum, im Haus der Geschichte des Ruhrgebiets, stattfand. Mein Dank gilt schließlich auch allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Instituts für soziale Bewegungen, die redaktionell und technisch die Erstellung dieses Mitteilungsblattes unterstützt haben.